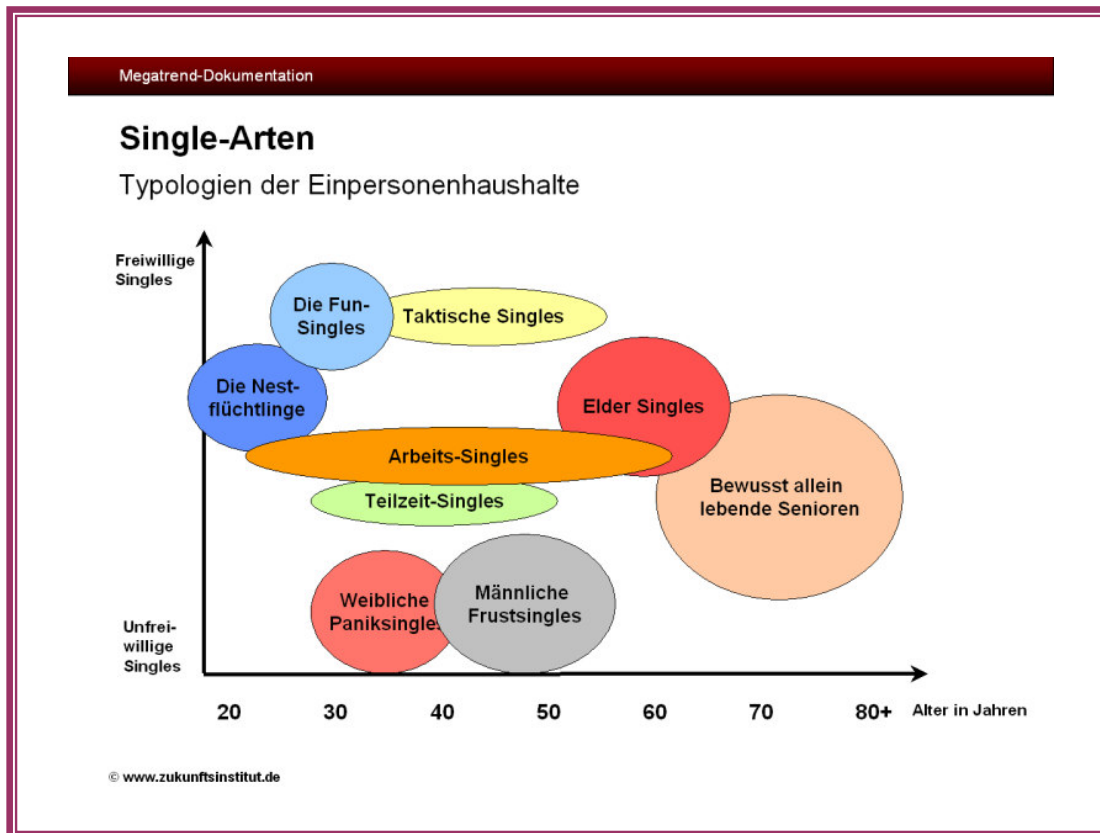


Die Zukunftstrends unserer Gesellschaft



Hinweis:

Zusätzliche Informationen mit der Bestellmöglichkeit von Zukunftsstudien
(zum Teil mit PowerPoint-Folien in deutsch und englisch)

erhalten Sie unter:

<http://www.zukunftsinstitut.de>

Der Megatrend Frauen

Das kommende Jahrhundert wird ein Jahrhundert der Frauen sein. Warum? Weil die Kernressource der kommenden Ökonomie, die Bildung, in einem dramatischen und weitgehend im Verborgenen gebliebenen Prozess in den letzten dreissig Jahren von den Männern zu den Frauen umverteilt wurde. In fast allen OECD-Ländern hat sich in den letzten 30 Jahren eine geradezu atemberaubende weibliche Bildungsrevolution entwickelt. Bei den Abitur-Noten in Deutschland rangieren die Frauen deutlich vor den jungen Männern. Der Anteil der Abiturientinnen stieg von 1950, als er 32 Prozent betrug, auf zuletzt fast 60 Prozent aller Abitur-Klassen! In derselben Zeit stieg der Anteil der weiblichen Studierenden von 19 auf 44 Prozent, wobei im Jahr 2000 die Anzahl der Studienanfängerinnen die der männlichen Kommilitonen bereits deutlich überstieg. Die Tendenz ist eindeutig: Die Gymnasien und Universitäten werden demnächst weiblich dominiert, während die jungen Männer eher in berufsbezogene Ausbildungsgänge ausweichen.

Investition in Bildung bedeutet jedoch immer: Investition in die eigene Berufskarriere. In immer mehr Berufen werden die Frauen zudem aufgrund ihrer Motivation und Qualifikation inzwischen männlichen Bewerbern gegenüber vorgezogen. Überall, selbst in Japan, erhöht sich kontinuierlich der Anteil der Frauen am Erwerbseinkommen. In den USA und Frankreich finden wir heute selbst in den oberen Etagen der Wirtschaft mehr als 15 Prozent Frauen; vor kurzem wurde einer der größten globalisierten Elektronikkonzerne von einer Frau als Vorstandsvorsitzende berufen.

In der neuen Berufswelt mit ihren stark steigenden kreativen Aspekten sind weibliche Qualifikationen – Organisationstalent, Emotionale Intelligenz, Kooperationsfähigkeit – eine steigende Aktie, während klassische industrielle Männerberufe eher auf breiter Front weg rationalisiert werden.

Nur noch in einem Drittel aller europäischen Haushalte geht der Mann zur Arbeit, während die Frau am heimischen Herd bleibt¹. Ein Fünftel der 10,2 Millionen berufstätigen deutschen Ehefrauen verdienen mehr als ihre Ehemänner. In Deutschland bringt in mehr als der Hälfte der Doppelverdienerhaushalte die Frau etwa ebensoviel Geld in den Haushalt wie der Mann.

Auch bei der Besetzung von Führungspositionen geht es in den letzten Jahren für die Frauen deutlich voran. In Deutschland stieg der Frauenanteil im Management von 1995 bis 1997 von

6,8 auf immerhin 11,4ⁱⁱ. In Frankreich, Großbritannien, Spanien und Belgien sind jeweils über 30 Prozent der mittleren Leitungspositionen in Wirtschaft und Behörden von Frauen besetzt.

Als Faustregel gilt: *Dort, wo die weibliche Erwerbstätigkeit hoch ist, steigt auch die Geburtenrate!* In Ländern wie Frankreich, Benelux, Grossbritannien und Skandinavien, wo Ganztagschulen, flexible Jobs und ein anderes gesellschaftliches Wertesystem Doppelverdienerschaft zum Standard-Familienmodell gemacht haben, liegt sie bei 1,6 bis 1,9 Kinder pro gebärfähige Frau. In Deutschland, Italien, Spanien, Portugal, Österreich, also dort, wo gebildete Frauen starke Rollenkonflikte bei der Familienfrage durchlaufen, liegt sie zwischen 1,1 und 1,35.

Die steigende weibliche Verfügungsmacht über das Einkommen ist auch der Hintergrund einer Entwicklung, in der der alte, der „industrielle“ Kontrakt zwischen Männern und Frauen zerbricht. Frauen weigern sich, die Berufskarriere des Mannes zu unterstützen. Sie weigern sich, ungebildete Männer zu heiraten. Die Folge ist, dass 20 Prozent aller männlichen Singles zwischen 30 und 45 heute partnerlos bleiben, weil sie auf dem Beziehungsmarkt keine attraktive Partie mehr abgeben.

Die graue Revolution

Kaum ein Trend ist so langfristig abgesichert wie die Alterung der Bevölkerung – und so drastisch in seinen Auswirkungen. In den OECD-Ländern wird im Jahre 2020 jeder Dritte über 60er Jahre alt sein. Das globale Durchschnittsalter wird von 22 Jahren auf 38 Jahre im Jahre 2050 ansteigen – auch in den Entwicklungsländern ist dieser Trend heute deutlich sichtbar.

Die Lebenserwartung steigt weltweit kontinuierlich an – in allen Ländern mit Ausnahme der Ex-Sowjetunion und einiger afrikanischer Länder, die von AIDS gekennzeichnet sind. Und zwar im statistischen Durchschnitt um 2 Monate pro Jahr!

Die durchschnittliche Lebenserwartung Europas wird im Lauf des 21. Jahrhunderts auf 82 Jahre im Jahre 2020 und 85 Jahre im Jahre 2050. *Nach den Berechnungen des Rostocker May-Planck-Institutes wird jedes zweite Mädchen, das im Jahr 2000 geboren wurde, das 22. Jahrhundert erleben.*

Durch die Umverteilung des Einkommens und der Vermögens, deren Höhepunkt in den nächsten Jahren stattfindet, verschiebt sich die Kaufkraft zugunsten der Älteren verschiebt. Die Kaufkraft der 55-60-Jährigen ist mehr als dreimal so hoch wie die der viel umworbenen Zielgruppe der 14-20jährigen.

Entscheidend ist im Konsumverhalten der Wertewandel, der mit der Älterwerden der Baby-Boomer-Generation verbunden ist. In diesem Jahrzehnt kommt eine Generation ins Vorruhestandsalter, deren Werte-Set auf Konsumkompetenz aufgebaut ist. Die neuen Bilder der „Master Consumers“ und „Best Agers“, die wir heute in den auf den kulturellen Oberflächen, in der Werbung etwa, bewundern können, entsprechen also durchaus der Realität: Der Hedonismus – die Orientierung an lustbetonten Lebenshaltungen – erreicht die ältere Generation. Die Älteren prägen den Konsum:

Sie präferieren hochwertige Produkte im symbolstarken Luxus- und Qualitätsbereich.

Sie verhalten sie sich immer jugendlicher und praktizieren „Down-Aging“. In ihrer Nachfrage nach Reisen, Dienstleistungen, Medien, Elektronik etc. nähern sie sich dem Kaufverhalten der Jüngeren an. Zitat aus der Zeitschrift PROFIL:

Die heutige Generation jenseits der 50 entspricht so gar nicht mehr dem Bild der bedürfnislosen Kriegsgeneration. Statt sich in Rheumadecken zu hüllen, lassen sie sich in Beautyfarmen von Kopf bis Fuß verwöhnen, statt zum Kreuzworträtsel greifen sie zur Fitneßhantel, statt Billigbusreisen nach Kärnten buchen sie Flüge in die Karibik. Sie sind unterm Strich wahrscheinlich weniger dackelnarrisch, kinderfeindlich und griesgrämig als ihre Eltern, übertreffen sie dafür jedoch in der festen Überzeugung, einen luxuriösen Lebensabend samt Kreuzfahrt und Sony-Handycam verdient zu haben.

Die fünfteilige Lebens-Biographie

Die verlängerten Lebens-Horizonte verändern die biographischen Phasen. Während bis in die 70er Jahre die meisten Menschen eine „dreiteilige Biographie“ erlebten – Jugend, Berufstätigkeit (oder Familie), Ruhestand – entwickelt sich in der modernen Gesellschaft eine Biographie mit fünf Lebensstationen, die alle eine unterschiedliche Grammatik haben:

Jugend und Ausbildung enden heute zeitlich später, mental aber früher: 14jährige können sehr erwachsen sein, oder sich zumindest als Erwachsene FÜHLEN..

Postadoleszenz: Zwischen Jugend und den Ernst des Lebens schiebt sich eine Experimentierphase, in der man reist, sich ausprobiert und beruflich orientiert. Die Selbstfindung und Ausprägung der individuellen Eigenschaften bestimmen diese Lebensperiode. Erlernt wird auch die „serielle Monogamie“ als Beziehungskonzept der modernen Gesellschaft – Treue zum Partner, aber hintereinander.

Familien- und Erwerbsphase: Nur noch zwei Drittel bis drei Viertel aller Menschen gründen in Europa eine Familie. Die Familien- und Kernerwerbsphase ist jedoch kürzer in Bezug auf die gesamte Biographie, die Rollen sind in ihr weniger festgeschrieben als in der Vergangenheit.

„**Zweiter Aufbruch**“. In einem Alter zwischen 50 und 55 kommt es zur Ausbildung einer eigenständigen neuen Phase. Neuorientierung, Re-Positionierung, oft mit Lebensumbrüchen verbunden. Hier steigt die Scheidungsrate wieder, Frauen verlassen oft ihre regressiven Männer, Männer orientieren sich neu im Beruf oder bei jüngeren Frauen.

Den Ruhestand müssen wir mit Fragezeichen versehen – er findet allzu oft auf den Malediven statt. 70 Prozent aller 70 bis 80jährigen sind, trotz aller chronischen Krankheiten, so fit, dass sie einen ganz normalen, auch mobilen Lebensstil führen können.

Megatrend Individualisierung

Individualisierung wird in der öffentlichen Debatte oft mit „Egoismus“ gleichgesetzt und damit moralisch bewertet. Aber Individualisierung setzt sich zunächst einmal aus folgenden drei Faktoren zusammen:

Revisionsmöglichkeit. Während früher Lebensentscheidungen für die Menschen lebenslang bindend waren, haben wir heute die Möglichkeit, Kontrakte in Bezug auf Beruf, Ehe, Lebensweg zu widerrufen. Dies ist nur in einer Wohlstandsgesellschaft möglich, in der diese Freiheitsgrade auch ökonomisch abgesichert sind.

Wahloptionen. In allen industriellen und spät-industriellen Gesellschaften wächst der Differenzierungsgrad der Lebensformen. Toleranzgebot und höhere Mobilität lassen auch Minderheitskulturen sichtbar werden. Der Einzelne hat zwischen diesen „Lebensstil-Angeboten“ die Auswahl – er ist nicht mehr an einen Norm-Lebensstil (etwa die Kleinfamilie) gebunden.

Selbst-Reflexivität. Schliesslich benötigt Individualität neue Sozialtechniken.

Selbstreflexion, Selbstkompetenz und Kommunikationsfähigkeit sind die Bedingung. Auf diese Weise entstehen, wo Schicksal war, selbstgestaltete Biographien. *Wir werden immer mehr zu Regisseuren, Hauptdarstellern und Drehbuchschreibern unseres eigenen Lebens.*

Im Jahre 1900 prägte die Großfamilie die Gesellschaft – 70 Prozent aller Menschen lebten in dieser Haushaltsform. In den 60er Jahren bildete die Ein-Kind-Kleinfamilie bereits das dominante Zentrum der Haushaltspanels. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich die Vielfalt der Lebensformen weiter entwickelt: Der prozentuale Anteil der Einpersonenhaushalte in den meisten Ländern der westlichen Welt von 10 auf über 30 Prozent gestiegen. In den Großstädten erreicht die „Single-Rate“ inzwischen leicht 60 Prozent und mehr. Und immer mehr neue Formen kommen hinzu:

Distanzpaare („Living Apart Together“, LATS) Auch hier handelt es sich prinzipiell um Singles, allerdings um Singles mit einer starken Partnerbindung, die vor allem durch berufliche Gründe über zwei Haushalte verfügen. Mehr als zwei Millionen Paare in Deutschland leben bereits so.

Kinderlose Paare: Die Zahl der lange kinderlosen Paare hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten bei sinkenden Geburtenraten in vielen europäischen Ländern (Italien 1,15, Spanien 1,2) stark erhöht.

Homosexuelle Paare: Die geschätzte Zahl der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften steigt schnell. Durch die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz wird das "outen" immer leichter. Die Folge sind stark wachsende Zahlen definitiv homosexueller Haushalte, mit hohem Einkommen.

Allein erziehende mit Kindern: Die Zahl der "Ein-Eltern-Familien" wuchs in den 90er Jahren um 360.000 auf 1,8 Millionen - 17,5 Prozent der Gesamtfamilien (Deutschland). Neuerdings zeichnet sich auch ein starker Trend zu Allein erziehenden Vätern aus (350.000 in D. im Jahr 2000).

Patchwork-Familien: Erhöhte Scheidungsraten erzeugen einen zweiten Heirats- bzw. Bindungsmarkt. Auf diese Weise entstehen „Multi-Familien“ mit Kindern aus mehreren Ehen oder Partnerschaften. In den USA lebt bereits jedes dritte Kind in einer solchen Patchwork-Familie, in Europa jedes vierte oder fünfte (je nach Land).

Neue Mehrgenerationsfamilien: Paradoxerweise erzeugt die steigende Scheidungsrate eine Renaissance der Mehrgenerations-Haushalte. Viele Frauen mit Kindern ziehen im Falle einer Trennung wieder zurück zu den Eltern. Die steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen führt zu einer verstärkten Nachfrage nach Kinderbetreuung, die neben einer Professionalisierung dieser Dienste eine "Renaissance der Großeltern" einleitet.

Die Single-Haushalte bilden 2010 die stärkste Gruppe, wobei wir stark differenzieren müssen. Denn im weiten Feld der Alleinlebenden entwickeln sich verschiedene Varianten.

Zum Beispiel:

Weibliche Panik-Singles: Frauen zwischen 30 und 40 Jahren, die die Familiengründung herausgezögert haben. Vor das Dilemma „Beruf oder Familie“ gestellt, neigen sie zu Panikreaktionen. Überdurchschnittlich oft entscheiden sie sich für die schwierigste aller Möglichkeiten: Das Alleinerziehen.

Männliche Frust-Singles („Neue Junggesellen“): Männer, die zwar auf Partnerschaftssuche sind, aber im „Beziehungsmarkt“ der jungen, gebildeten und selbstbewussten Frauen keine Partnerin mehr finden.

Elder Singles: Stark wachsend ist auch die Gruppe derjenigen Alleinlebenden, die im Alter zwischen 50 und 60 erneut auf Partnersuche gehen.

New Work – Arbeit in der Wissensgesellschaft

In seinem Buch „Ich & Co – Wie man sich auf dem neuen Arbeitsmarkt behauptet“, schrieb der Arbeitsmarktexperte William Bridges:

Wir alle sind abhängig von Arbeitsplätzen, von „Jobs“. Aber diese Abhängigkeit ist historisch erst sehr jung. Jetzt verändert der globale Markt die Welt der Arbeit, und wir müssen uns von den Gewohnheiten des Jobsystems verabschieden. ... Wir werden bald spüren, dass Arbeitsplätze nicht zur natürlichen Umwelt gehören wie Bäume oder Wasser.

Dies klingt zunächst wie der übliche alarmistische Abgesang auf die Arbeit – UNS GEHT DIE ARBEIT AUS! Aber Bridges meint etwas völlig anderes: Arbeit in der Wissensgesellschaft verändert ihren Aggregatzustand. Sie erhebt sich, im Wortsinn, von den Plätzen. Sie tritt aus dem Flussbett der alten Lohnarbeit hinaus. Zeichnen wir aus dieser Sicht eine Typologie der Arbeitswelt in – sagen wir – 20 Jahren:

Der High Skill Worker. Dem Industriearbeiter ergeht es im Übergang zur Wissensgesellschaft so wie dem Bauern im 20. Jahrhundert, der von 50 Prozent der Bevölkerung auf 4 Prozent im europäischen Durchschnitt reduziert wurde. In Deutschland liegt die Quote der Industriearbeiter heute bei etwa 22 Prozent der Erwerbstätigen – in den 50er-Jahren waren es noch über 50 Prozent. In zwanzig Jahren werden kaum noch 10 Prozent der Menschen in der Produktion arbeiten.

In der hochproduktiven und weit gehend automatisierten Fabrik der Zukunft verdient der Arbeiter seinen – im Weltmaßstab hohen – Lohn nicht mehr durch Muskelkraft und Ausdauer, sondern durch sein Talent, mit komplexen Maschinen umzugehen. Bezahlt wird er nicht mehr für die Monotonie seines Arbeitseintrages, sondern für seine Fähigkeit, im Team Produktionsprozesse ständig zu analysieren und zu reorganisieren. Bei Opel in Eisenach, bei Motorola in Flensburg, in den Chip-Werken Süddeutschlands oder der Gläsernen Fabrik in Dresden sehen Arbeiter eher aus wie „Produktionsingenieure“. Und auch die Produkte verändern sich: Massenprodukte weichen flexiblen Kleinserien, bei denen es immer mehr auf Logistik und Reaktionszeiten ankommt. Man könnte sagen: Produktion SELBST wird zur Dienstleistung. Apple, Nokia oder Siemens produzieren heute bei „Flextronic“, einer Firma, die mit fast 80.000 High-Skill-Workern an rund 1.000 kleinen Produktionsorten weltweit komplexe Elektronikprodukte erzeugt – bis hin zum kompletten Designcomputer.

Der Symbolanalyst. Die eigentlichen Gewinner der neuen Ökonomie sind die „Wissensarbeiter“ oder „Symbolanalytiker“. Das rapide Wachstum dieser Kaste basiert auf der Eigenart der Informationsgesellschaft, grosse Mengen von „weißem Rauschen“, unstrukturierten Informationen und Symbolen zu generieren. Wissensarbeiter sind diejenigen, deren Job darin besteht, aus der ständig steigenden Flut von Daten und Bildern Sinn zu generieren.

Entscheidend an dieser neuen Mittel-Schicht der Wissensgesellschaft ist ihre veränderte Einstellung zu betrieblicher Organisation. Peter Drucker drückte es in seinem Text „The Next Society“ⁱⁱⁱ, so aus:

Wissensarbeiter sehen sich selbst als Gleichberechtigte gegenüber ihren Auftraggebern oder Arbeitgebern. Sie fühlen sich nicht als Angestellte, sondern als „Professionals“. Die Wissensgesellschaft ist keine Gesellschaft von Bossen und Befehlsempfängern, sondern von Juniors und Seniors.

Life-Balance-Worker. Wenn der Wissensanteil der Arbeit steigt, sinkt die Monotonie und steigt die Kreativität der Arbeit. Diese an sich gute Botschaft stürzt uns in ein Lebensdilemma, das in der guten, alten Arbeitswelt nicht existierte. Work becomes home, home becomes work, wie es die Amerikaner formulieren: Einerseits finden wir viel mehr Selbstverwirklichung, mehr soziale Intensität in der Sphäre der Arbeit. Andererseits wird es immer schwieriger, Arbeit EINZUGRENZEN. Denn das Hirn ist immer an!

Die Antwort auf dieses Dilemma wird NICHT die Rückkehr zu den alten Rollenbildern sein – das hohe Bildungs- und Kompetenzpotenzial der Frauen lässt sich nicht zurückdrehen! Die Antwort besteht vielmehr in einer Ausbreitung von „Puzzle-Ökonomien:

- Working Couples – Paare, die in gemeinsamen Tätigkeitsfeldern arbeiten – ein Erfolgsmodell mit Zulauf.
- Hobbyworker: Aus Leidenschaften werden Teilzeitjobs gemacht, aus der Reiki-Massage wird ein kleines Massagestudio.
- Patchwork Jobber: das notwendige Einkommen wird zugunsten höherer Lebensqualität reduziert und setzt sich aus mehreren Nebentätigkeiten zusammen – Taxifahren PLUS Philosophie-Dissertation schreiben PLUS Kellnern PLUS ein kleines Zubrot von den Eltern bis wir vierzig sind ...

Groundworker. In der Wissensökonomie entsteht schließlich ein neues, schnell wachsendes Arbeitssegment im Bereich der einfachen Dienstleistungen. 30 Prozent der Erwerbstätigen werden im Jahr 2020 in diesem Sektor arbeiten. Eine Autorin der ZEIT nannte diese Schicht das „Bodenpersonal der Globalisierung“. Aber die Basis-Arbeiter repräsentieren kein neues „Proletariat“, sie bilden vielmehr ein Milieu von Einzelselbständigen.

Aus moralischer Argumentation verbietet unser System heute Billigjobs – wir wollen ja nicht, dass Menschen geringe Löhne verdienen! Im Namen der Gleichheit erzeugen wir so eine hermetische Arbeitswelt, in der „von unten nichts nachkommen kann“ – und in der, ganz nebenbei, unglaublich viele nachgefragte Alltags-Dienstleistungen gar nicht erbracht werden. Die Folge ist ein explosionsartiges Ansteigen der Schwarzarbeit – der „Black Boom“. Und ein Sektor totaler Rechtlosigkeit.

Ob der Pizza-Austräger in ZUKUNFT auch seine Pizzakette aufmachen kann, ob die Babysitterin ihre Babysitter-Agentur gründet – das entscheidet darüber, ob wir hier eine neue Sklavenkaste züchten oder einen neuen Chancen-Sektor begründen!

Die Neuen Agenten Und schließlich die kleine, aber wichtige Avantgarde der kommenden Wissensökonomie. Diejenigen, die ursprünglich mit dem Begriff der „Ich AG“ oder „Selbst GmbH“ gemeint waren (bevor diese Begriffe in die politisch-ideologischen Mühlsteine gerieten). Die „Kreative Klasse“ der Einzelkämpfer, die, oft nur mit ihren Talenten und einem Laptop auf den neuen Markt des Wissens gehen. Dieses Milieu wächst schnell, die Zeiten des Outsourcing bieten einen guten Humus. Laut der Zeitschrift „Fast Company“ arbeiten in den Vereinigten Staaten heute bereits 23 Millionen Menschen als „Freie Agenten“. Hier zu Lande sind es längst auch mehrere Millionen.

Von der belehrten zur lernenden Gesellschaft

Die Technologie von morgen verlangt nicht Millionen von Leuten, die bereit sind, monoton-mechanische Tätigkeiten auszuführen, sondern solche, die in der Lage sind, ihren Weg in einer neuartigen Umwelt zu finden. Dieses Zitat des Zukunftsforschers Alvin Toffler stammt aus den 80er-Jahren. Noch immer wird in unseren Schulen und Universitäten im Grunde industrielles Fertigungs-Lernen praktiziert: Ein Lehrer, ein Stoff, dreißig Schüler, eine frontale Lern-Situation mit wachsenden Motorik- und Disziplin-Schwierigkeiten. Bildung wird in Zukunft jedoch vor allem die Befähigung zum SELBST-LERNEN sein. Die UNESCO, die Weltbildungsorganisation, formulierte dies wie folgt:

learning to know

learning to do

learning to live with others

learning to be

Wie viele Menschen können in einer Gesellschaft hoch gebildet sein? Das hängt auch davon ab, wie man „hochgebildet“ definiert – ob in unserem hermischen, eher klassenspezifischen Sinn – als Status-Bildung – oder im Sinne eines neuen, offenen und dynamischen Bildungsbegriffes. An der Beantwortung dieser Frage kristallisieren sich die

unterschiedlichen Menschen- und Gesellschaftsbilder. In den skandinavischen Ländern haben inzwischen 60 –70 PROZENT (!) der jüngeren Alterskohorte einen Abschluss, der sie für ein Studium befähigt (Deutschland 35 Prozent, Österreich 25 Prozent). In Großbritannien hat soeben Tony Blair die Parole ausgegeben: 50 Prozent aller jungen Leute sollen eine Universität besuchen! In Ländern wie Schweden oder der Schweiz verfügen bereits an die 35 Prozent DER GESAMTBEVÖLKERUNG über einen universitären Abschluss.

Das Humankapital entscheidet über die Zukunft einer Gesellschaft. Dieses Kapital kann man messen und bewerten. Es setzt sich aus folgenden drei Faktoren zusammen: iv

- **Elternerziehung:** Der „Eintrag“ des Wissens und der Kompetenzen durch das Elternhaus. Diese Kategorie wurde in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten vernachlässigt, erlebt aber derzeit zumindest im öffentlichen Diskurs eine Renaissance.
- **Schul- und Ausbildungserziehung:** Das „klassische“ Bildungspotenzial der europäischen Bevölkerung hat in den vergangenen Jahrzehnten stetig zugenommen, wurde aber in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich entwickelt.
- **Erwachsenenlernen.** Lernprozesse im Erwachsenenalter müssen einerseits den natürlichen Wissensverfall kompensieren, andererseits das Wissenspotenzial an neue Bedingungen anpassen. Hier werden wir Zeuge eines Wertewandelprozesses: die Alterung der Gesellschaft verschiebt die Bildungsnachfrage. (In den letzten fünf Jahren hat sich z.B. der Anteil der studierenden Rentner VERVIERFACHT!)

Die gute Nachricht: In unserem Land hat es noch nie so viel Humankapital gegeben wie heute. Die Schlechte: Dieses Potential wird in den nächsten 50 Jahren um ein Drittel sinken! Nicht nur wegen sinkender Geburtenraten. Sondern auch, weil wir die Bildungsinvestitionen weit gehend gestoppt haben.

Andere Länder sind einen anderen Weg gegangen und haben weiter in die Bildung investiert. In Südkorea, Taiwan, Singapur, ist der Bildungsgrad der Bevölkerung heute breiter UND höher als in Zentraleuropa. Indien bildet TROTZ bildungsfeindlichem Kastensystem jährlich 100.000 Programmierer aus – 25 Prozent der Unternehmen im Silicon Valley gehören heute indischen Unternehmern. Es ist diese neue, internationale Bildungskonkurrenz, an der sich unsere Bildungspolitik der Zukunft messen lassen muss!

Aus all diesen Faktoren lässt sich nun ein Panorama der Wissensgesellschaft zusammensetzen:

Ein neues Menschenbild. Im Kern der Wissensgesellschaft steht die Realutopie eines zur Selbstverantwortung fähigen Individuums. Dieses Individuum ist keine egoistische Monade, SONDERN EIN SOZIALES WESEN, DAS SEINE ENTFALTUNG NUR IN KOOPERATION MIT „VIELFÄLTIGEN ANDEREN“ ERLEBEN KANN.

Systemisches Denken. Wir müssen auch im öffentlichen Diskurs lernen, der süßen Macht der Klischees zu entsagen. Solange jeder Gedanke über einen neuen Sozialkontrakt als „Neo-Liberalismus“ abgemeiert wird, solange umgekehrt die Frage der Reformen auf die simple Forderung nach Rückzug des Staates dezimiert wird, IGNORIEREN WIR DIE KOMPLEXE WIRKLICHKEIT.

Selbst-Lernen: Die Idee des Lernens und Wachsens als lebenslanger Prozess mündet in einer alternden Gesellschaft irgendwann in ein neues „Ideal der Reifung“. Damit definieren sich auch gesellschaftliche Bilder von Erfolg und Lebensglück neu – IM SINNE EINES QUALITATIVEN STATT QUANTITATIVEN ZUWACHSES AN RESSOURCEN.

„Smarte“ Technologien. Wir benötigen in der Wissensgesellschaft nicht noch mehr Prozessorleistung und noch mehr *features*, sondern EINE ANPASSUNG DER TECHNISCHEN MÖGLICHKEITEN AN DIE MENSCHLICHE SPHÄRE (nicht umgekehrt).

Flexwork. Die Befreiung der Arbeit aus ihrem industriellen Korsett, aus dem „EHERNEN GEHÄUSE DER HÖRIGKEIT“, WIE ES MAX WEBER FORMULIERTE.

Neo-Politik. Und schließlich benötigen wir eine Politik, die in der Lage ist, die alten Ideologien und Lagersysteme zu überwinden. Links gegen Rechts. Staat versus Markt, Ökonomie versus Moral – das sind binäre Formeln, die letzten Endes die alte, industrielle Logik repräsentieren.

ⁱ Europaweite Studie von Infratest Burke

ⁱⁱ Prozent (Studie „Männer und Frauen in Führungspositionen der Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland“, Gesellschaft für Personalführung DGFP)

ⁱⁱⁱ Economist 3.11.01

^{iv} Siehe auch die Broschüre „Wieviel Bildung brauchen wir? – Humankapital in Deutschland und seine Erträge, Alfred-Herhausen-Gesellschaft 2002.